

»El Paso? Wer hat denn irgendwas von El Paso gesagt?«

»Oder San Antonio. Welches von beiden auch immer näher ist. Ich könnte heute Abend dort hinfahren und morgen früh mit einer Southwest-Maschine zurückfliegen. Hast du zufällig einen Flugplan der Southwest Airlines zur Hand? Um welche Zeit geht die erste Maschine nach Dallas?«

»Jetzt hör mir mal zu, Tiel. Wir haben hier bereits genügend Leute auf die Sache angesetzt. Bob bearbeitet die fahndungsbehördliche Seite. Linda fühlt den Freunden, Lehrern und Familien der Kids auf den jeweiligen Zahn. Steve hat sich praktisch in der Villa der Dendys häuslich niedergelassen, sodass er an Ort und Stelle ist, falls eine Lösegeldforderung eintrifft, womit ich persönlich nicht rechne. Und – und das ist das Entscheidende – diese Kids werden wahrscheinlich sowieso wieder auftauchen, bevor du nach Dallas zurückkehren könntest.«

»Was tue ich dann hier mitten in dieser verdammten Wallachei?«

Der alte Mann warf ihr einen neugierigen Blick über die Schulter zu.

»Hör zu«, zischte Gully. »Die Freundin verklickerte uns, Sabra habe ihr gegenüber vor ein paar Wochen erwähnt, dass sie und Ronnie vielleicht einfach nach Mexiko verduften würden.«

Etwas besänftigt, weil sie näher an der mexikanischen Grenze war als an Dallas, fragte Tiel: »Wo in Mexiko?«

»Das wusste sie nicht. Oder wollte es nicht sagen. Linda musste sie regelrecht in die Mangel nehmen, um wenigstens so viel aus ihr herauszubekommen. Die Freundin wollte Sabras Vertrauen nicht enttäuschen. Aber das eine, was das Mädchen tatsächlich gesagt hat, ist, dass Ronnies Vater – sein leiblicher Vater; seine Mutter ist zum zweiten Mal verheiratet – Mitgefühl für die Zwangslage der beiden hat. Vor einer Weile hat er sich angeboten, ihnen zu helfen, wenn sie seine Hilfe jemals brauchen sollten. So, und jetzt wirst du dich wirklich mies fühlen, dass du mich angeschrien hast, wenn ich dir sage, wo er sich niedergelassen hat.«

»In Hera. Zufrieden?«

Sie hätte sich entschuldigen müssen, aber sie tat es nicht. Gully verstand auch so.

»Wer weiß sonst noch davon?«

»Keiner, bis jetzt jedenfalls. Aber die Konkurrenz wird es herausfinden. Es ist zu unserem Vorteil, dass Hera ein verschlafenes Nest ist und ziemlich abgelegen.«

»Erzähl mir davon«, raunte Tiel.

»Wenn sich die Sache herumspricht, werden die anderen eine Weile brauchen, um dort hinzukommen, selbst per Hubschrauber. Du hast also einen klaren Vorsprung gegenüber der Konkurrenz.«

»Gully, ich liebe dich!«, rief Tiel jetzt aufgeregt. »Erklär mir den Weg, wie ich fahren muss.«

Die alte Dame kam aus der Damentoilette und gesellte sich wieder zu ihrem Ehemann. Sie schimpfte mit ihm, weil er mit dem Camcorder herumspielte, und befahl ihm, ihn wieder in die Tasche zu tun, bevor er etwas daran kaputt machte.

»Als ob du eine Expertin für Videokameras wärst«, gab der alte Mann ärgerlich zurück.

»Ich habe mir immerhin die Zeit genommen, die Gebrauchsanweisung durchzulesen. Du nicht.«

Tiel steckte sich den Finger ins Ohr, damit sie Gully besser hören konnte. »Wie heißt der Vater des Jungen? Davison, wie ich annehme.«

»Ich habe eine Adresse und eine Telefonnummer.«

Tiel notierte sich die Informationen so schnell, wie Gully sie herunterrasselte. »Habe ich einen Termin bei ihm?«, wollte sie wissen.

»Ich arbeite noch daran. Er ist möglicherweise nicht bereit, vor der Kamera zu stehen.«

»Ich werde ihn schon dazu bringen, dass er sich bereit erklärt«, erwiderte sie zuversichtlich.

»Ich schicke einen Helikopter mit einem Kameramann los.«

»Kip, wenn er abkömmlich ist.«

»Ihr könnt euch dann alle in Hera treffen. Du wirst das Interview morgen machen, sobald die Sache mit Davison geregelt ist. Anschließend kannst du dann deine Vergnügungstour fortsetzen.«

»Es sei denn, es gibt dort noch mehr heiße Storys.«

»Nichts da! Das ist die Bedingung, Tiel.« Sie konnte ihn förmlich vor sich sehen, wie er störrisch den Kopf schüttelte. »Du machst dieses Interview, und dann verschwindest du nach Angel Fire. Basta. Ende der Diskussion.«

»In Ordnung, wie du meinst.« Sie konnte jetzt erst einmal problemlos zustimmen und dann später darüber diskutieren, wenn die Ereignisse es rechtfertigten.

»Okay, lass mich mal sehen. Aus Rojo Flats raus ...« Die Straßenkarte musste direkt vor ihm auf dem Schreibtisch liegen, denn Gully brauchte nur ein paar Sekunden, um ihr weitere Informationen zu geben. »Du müsstest eigentlich relativ schnell nach Hera kommen. Du bist doch nicht müde, oder?«

Sie war nie wacher als dann, wenn sie einer heißen Story nachjagte. Ihr Problem bestand vielmehr darin, abzuschalten und einzuschlafen. »Ich werde mir irgendwas Koffeinhaltiges für unterwegs kaufen.«

»Melde dich bei mir, sobald du dort ankommst. Ich habe dir ein Zimmer in dem einzigen Motel des Ortes reservieren lassen. Du kannst es unmöglich verfehlen. Man hat mir gesagt, es liegt an der blinkenden Ampel – der Einzigen weit und breit. Einer der Motelangestellten wird aufbleiben und auf dich warten, um dir den Zimmerschlüssel zu geben.« Er wechselte abrupt das Thema und fragte: »Wird dein neuer Freund sauer sein?«

»Zum letzten Mal, Gully, es gibt keinen neuen Freund!«

Sie legte auf und wählte eine andere Nummer – die ihres neuen Freundes.

Joseph Marcus war ein ebensolcher Workaholic wie sie. Laut Plan sollte er früh am nächsten Morgen ins Flugzeug steigen, deshalb nahm Tiel an, dass er an diesem Abend noch im Büro sein und länger arbeiten würde, um verschiedenes in Ordnung zu bringen, bevor er für einige Tage verreisen würde. Wie sich herausstellte, hatte sie richtig vermutet. Er meldete sich gleich beim zweiten Klingeln.

»Bekommst du die Überstunden bezahlt?«, fragte sie neckend.

»Tiel? Hi! Ich bin froh, dass du anrufst.«

»Es ist schon ziemlich spät. Ich hatte befürchtet, du würdest nicht mehr ans Telefon gehen.«

»Reiner Reflex. Wo bist du gerade?«

»Irgendwo in der Wallachei.«

»Alles in Ordnung? Du hast doch keinen Ärger mit dem Wagen, oder so was?«, fragte er.

»Nein, alles läuft bestens. Ich rufe aus verschiedenen Gründen an. Erstens einmal, weil ich dich vermisse.«

Dies war die Richtung, die sie einschlagen musste. Ihm erklären, dass die Reise nach wie vor stattfand. Ihm schonend beibringen, dass sie sich ein klein wenig verzögerte, dass ihr gemeinsamer Urlaub deshalb aber nicht völlig ins Wasser fallen würde. Ihm versichern, dass alles in bester Ordnung war, und ihn dann über die kleine Knitterfalte in ihren Plänen für eine romantische Flucht informieren.

»Du hast mich doch erst gestern Abend gesehen«, sagte er.

»Aber nur kurz, und es ist ein langer Tag gewesen. Der zweite Grund, weshalb ich anrufe, ist, um dich daran zu erinnern, eine Badehose in deinen Koffer zu packen. Der Whirlpool in dem Apartmentkomplex ist öffentlich.«

Nach einer kurzen Pause erwiderte er: »Tatsächlich ist es gut, dass du angerufen hast, Tiel. Es gibt da etwas, worüber ich mit dir reden muss.«

Etwas in seiner Stimme hinderte sie daran, weiterzuplappern. Sie verstummte und wartete darauf, dass er das Schweigen brach, das sich zwischen ihnen ausdehnte.

»Ich hätte dich heute auf deinem Handy anrufen können«, erklärte er schließlich, »aber dies ist nicht die Art von Angelegenheit, die ... Tatsache ist, dass ... Und es tut mir wahnsinnig Leid. Du kannst dir überhaupt nicht vorstellen, wie Leid es mir tut.«

Tiel starrte auf die unzähligen Löcher in dem Metallschirm, der das Wandtelefon umgab. Sie starrte so lange darauf, dass die winzigen Löcher ineinander zu fließen schienen. Geistesabwesend fragte sie sich, welchem Zweck sie wohl dienten.

»Ich fürchte, ich kann morgen nicht von hier weg«, erklärte er.

Sie hatte die ganze Zeit über den Atem angehalten. Jetzt stieß sie ihn wieder aus, zutiefst erleichtert. Der Umstand, dass Joseph ihre gemeinsamen Pläne änderte, linderte ihr schlechtes Gewissen darüber, sie selbst ändern zu müssen.

Bevor sie jedoch etwas sagen konnte, fuhr er fort: »Ich weiß, wie sehr du dich auf diese Reise gefreut hast. Ich habe mich auch unheimlich darauf gefreut«, fügte er hastig hinzu.

»Lass es mich etwas leichter für dich machen, Joseph.« Schuldbewusst gestand sie: »In Wahrheit habe ich dich angerufen, um dir zu sagen, dass ich noch ein paar Tage brauche, bevor ich nach Angel Fire kommen kann. Deshalb ist mir eine kurze Verschiebung durchaus recht. Würde es dein Zeitplan erlauben, dass wir uns, sagen wir, Dienstag statt morgen treffen?«

»Du verstehst offenbar nicht, was ich sage, Tiel. Ich kann dich überhaupt nicht treffen.«

Die winzigen Löcher flossen wieder ineinander. »Oh. Ach so. Das ist allerdings eine Enttäuschung. Na ja –«

»Die Lage hier ist ziemlich angespannt, verstehst du. Meine Frau hat mein Flugticket gefunden und –«

»Wie war das bitte?«

»Ich sagte, meine Frau hat mein Flug –«

»Du bist verheiratet?«, fragte sie tonlos.

»Ich ... ja. Ich dachte, das wüsstest du.«

»Nein.« Ihre Gesichtsmuskeln fühlten sich plötzlich starr und unbiegsam an. »Du hast mir gegenüber nie erwähnt, dass es auch eine Mrs. Marcus gibt.«

»Weil meine Ehe nichts mit dir zu tun hat, mit uns. Es ist schon seit langem keine *richtige* Ehe mehr. Wenn ich dir meine häusliche Situation erst einmal erklärt habe, wirst du mich verstehen.«

»Du bist verheiratet.« Diesmal war es eine Feststellung, keine Frage.

»Tiel, hör zu –«

»Nein, nein, ich werde dir nicht zuhören, Joseph. Ich werde ganz einfach auflegen, du Scheißkerl!«

Noch lange nachdem sie aufgelegt hatte klammerte sie sich an den Telefonhörer, den sie knapp zehn Minuten zuvor nur mit Widerwillen angefasst hatte. Sie lehnte sich gegen den Münzfernsprecher, die Stirn fest gegen das perforierte Metall gepresst, während ihre Hände noch immer den schmierigen Hörer umfasst hielten.

Verheiratet. Als sie ihn kennen gelernt hatte, hatte sie gedacht, es sei zu schön, um wahr zu sein. Tja, und genauso war es ja auch. Der Traummann Joseph Marcus – gut aussehend, charmant, nett, witzig, sportlich, erfolgreich und finanziell abgesichert – war verheiratet. Wenn das Flugticket nicht gewesen wäre, hätte sie eine Affäre mit einem verheirateten Mann gehabt.

Tiel schluckte eine Aufwallung von Übelkeit hinunter und brauchte einen weiteren Moment, um sich wieder in die Gewalt zu bekommen. Später würde sie ihre Wunden lecken, sich dafür ausschelten, dass sie so dumm und naiv gewesen war, auf ihn hereinzufallen, und ihn zur Hölle und zurück wünschen. Aber zuerst einmal musste sie ihre Arbeit tun.